

Preis für Denkmalpflege 2015



Patriotische Gesellschaft

PATRIOTISCHE
GESELLSCHAFT



2015
PREIS FÜR
DENKMALPFLEGE

Preis für Denkmalpflege 2015

Gerhard Hirschfeld, Sprecher des Arbeitskreises

Es erfüllt uns – die Mitglieder des Arbeitskreises Denkmalschutz in der Patriotischen Gesellschaft von 1765 – immer wieder mit Empörung, Zorn oder auch Scham, wenn wir Notrufe über unsere Internet-Seite „SOS – Denkmal in Not“ aufnehmen und nicht helfen können. Aus den unterschiedlichsten Gründen, meist allerdings, weil die Hilferufe zu spät kommen, wenn die Initiativen schon selbst alle zu Gebote stehenden Möglichkeiten ausgeschöpft haben. Da führen selbst auch vor Wahlen keine Appelle an Politikerinnen und Politiker weiter, da sind auch diese überfordert. Das mussten wir auf der gut besuchten Veranstaltung „Denkmalschutz und Politik“ im Januar dieses Jahres erfahren. Trotzdem erfüllt es uns immer wieder mit Genugtuung, wenn wir unsere Stimme zugunsten eines Kulturdenkmals erheben und so als „Lobbyisten“ dort arbeiten, wo es nur wenige gibt, nämlich auf dem weiten Feld der Denkmalpflege.

Mit diesem Heft zeigen wir eine andere Seite unserer Bemühungen. Nämlich die, präventiv zu wirken durch Bekanntmachen, durch Werben für die Idee der Erhaltung und Pflege unseres kulturellen baulichen Erbes und schließlich mit diesem „Preis für Denkmalpflege“ durch Hervorheben besonderer Leistungen an besonders gelungenen Objekten.

Bekannte Gebäude können so leicht nicht in einer „Nacht-und-Nebel-Aktion“ zerstört werden. Und eine Grundregel der Demokratie heißt, möglichst viele Menschen für eine Idee zu überzeugen – es reicht nicht, wenn wir es allein sind! Das hat schließlich dazu geführt, seit 1990 – das heißt seit nunmehr 25 Jahren – einen Preis für diejenigen auszuloben, die mit den ihnen anvertrauten, meist denkmalgeschützten Gebäuden bei fälligen Renovierungen, Umbauten oder Zubauten sensibel die alte Bausubstanz geschützt und bewahrt haben. Oder aber auch Neues geschickt und maßstäblich hinzugefügt und so dem Denkmal eine abermalige Chance gegeben haben, auf seine Umgebung zu wirken und dem städtebaulichen Umfeld das Gepräge zu erhalten, gegebenenfalls noch zu steigern. So sollen andere zum Nacheifern angestiftet oder wenigstens zum Nachdenken angeregt werden.

In diesem Jubiläumsjahr unserer Gesellschaft sind es elf Objekte, die es durch mehrere Wahlgänge bis in die „Engere Wahl“ und damit in dieses Heft geschafft haben. Elf Beispiele für Engagement von Baufrauen und Bauherren, das häufig genug auch mit zusätzlichen Investitionen verbunden war. Elf Beispiele für Architekten, Restauratorinnen und Handwerker, die ihr ganzes Können und ihre Begeisterung in diese historischen Zeugnisse der Vergangenheit gelegt haben. Drei der Objekte fand unsere Arbeitskreis-Jury so herausragend, dass sie den Preis, den bronzenen Bienenkorb – das Wappen unserer Gesellschaft, den bürgerlichen „Bienenfleiß“ symbolisierend – verdient haben.

Es ist dies ein Schumacherbau aus der Spätzeit (1930–1932) dieses großen Oberbaudirektors der 1920er Jahre in

Hamburg, monumental und repräsentativ, zugleich aber mit unendlicher Liebe zum Detail gebaut. Nicht nur der langsame Verfall, sondern auch der Wandel der Anschauungen darüber, wie Tod und Trauer sich öffentlich baulich darstellen lassen, hat Umbauten, Ergänzungen aber auch Restaurierungen erforderlich gemacht, die zur großen Erleichterung einer kritischen, die Planungen und die Bauphase begleitenden Fachwelt zu einem Ergebnis geführt haben, das den Preis mehr als rechtfertigt.

Zum Zweiten ist es ein Haus eines Junggesellen aus den späten 1920er Jahren in Volksdorf, das nach seinem Verkauf 1951 weit über ein halbes Jahrhundert der Bezirksverwaltung als Ortsamt diente und damit für die Bevölkerung die Funktion eines „Rathauses der Walddörfer“ erfüllte. Nach der Bezirksverwaltungsreform verhinderte eine Bürgerinitiative mit einem erfolgreichen Bürgerbegehren den Verkauf an Meistbietende. Ein fantasiereicher Investor erfüllte die ursprüngliche Idee, wie mit Hilfe von einträglicher Wohnbebauung auf dem Grundstück die Restaurierung der Villa finanziert werden könnte zusätzlich mit einem Konzept, wie das Haus mit einer wirtschaftlichen Grundlage aus Fremdvermietung dennoch als „Kulturhaus“ mit Räumen für Volkshochschule und Vereine, für Tagungen, Vorträge und Musikveranstaltungen langfristig auch wirtschaftlich bestehen kann. Eine neu gegründete Stiftung hat das Haus vertragsgemäß nach den notwendigen Umbauten, Sanierung und einer vorbildlichen – und für viele überraschenden – farblichen Restaurierung übernommen. So gibt es heute im Norden der Hansestadt ein beeindruckendes Zeugnis der farblichen Fassung von Innenräumen aus den 1920er Jahren.

Hamburg ist in großen Teilen geprägt von der Wiederaufbauphase nach dem verheerenden Bombenkrieg. In den 1950er Jahren ist eine Reihe von heute immer noch nicht richtig gewürdigten, sehr qualitätvollen Bauten entstanden: Nicht nur Wohnbauten, Bürotürme und Siedlungen mit kleinen Ladenzentren und Spielgrün gehören dazu, sondern auch die vielen Tankstellen, damals Ikonen der ständig steigenden Motorisierungsrate im Wirtschaftswunderland. Eine Gruppe von anfänglich verspotteten Idealisten hat es durch Beharrlichkeit und angeeignetes Fachwissen geschafft, einem dieser Relikte, verlassen und an den Rand gedrängt durch flächenfressende Verkehrsbauten, neuen Glanz zu verschaffen, ja es zum Mittelpunkt einer großen Gemeinde von Oldtimer-Fans werden zu lassen und damit diesem, eigentlich nicht für die „Ewigkeit“ konstruierten Bauwerk, neues Leben einzuhauchen. Wie ein Fanal aus vergangener Zeit wartet es auf die Um- und Neugestaltung seiner Umgebung.

Ausgezeichnet wird hier das hervorragende Ergebnis der Bemühungen, Gebäude oder andere Denkmäler zu erhalten. Die Plakette soll schließlich am „Objekt“ angebracht werden. Ausgezeichnet werden sollen aber vor allem die Menschen, die sich um diese historischen Zeugnisse verdient gemacht haben, sei es als Bauherren, Baufrauen oder als Planende und Ausführende. Ihnen gilt auch Dank, denn sie haben nicht

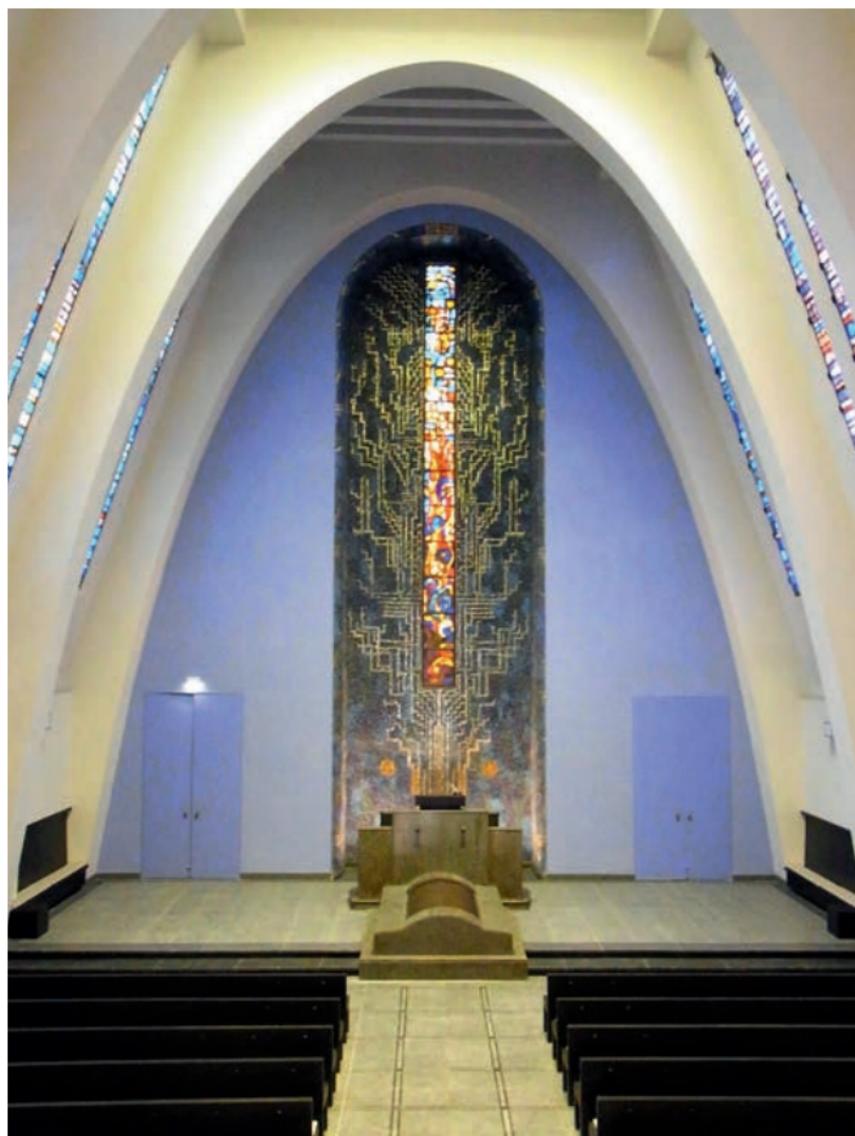
nur für sich gebaut, sondern sie tragen durch ihr Engagement dazu bei, dass überall in dieser wachsenden, sich alltäglich wandelnden und an manchen Stellen schwer wieder zu erkennenden Stadt ein Stück Geschichte bewahrt wird, das dazu beiträgt, dass dieser Wandel nicht zu schnell, nicht zu abrupt vor sich geht, sondern durch das künstlerische Maß und die geschichtliche Würde der historischen Bauten Maßstäblichkeit und Achtung vor der Vergangenheit sich auf die neu geplante und gebaute Umgebung überträgt. Ganz im Sinne der nun 250 Jahre alten Patriotischen Gesellschaft von 1765 und ihrem ebenso alten Wahlspruch

Emolumento publico – zum Wohle des Gemeinwesens.

Zum guten Schluss sei darauf hingewiesen, dass diese vom Arbeitskreis Denkmalschutz vorgenommene Auszeichnung durch eine Zuwendung der Ilse-Lübbers-Stiftung unterstützt wurde. Den Geschwistern Karin und Ilse Lübbers sei gedankt. Ich bin mir gewiss, sie hätten ihre Freude daran.

Die Preisträger 2015

ausgezeichnet mit der Plakette der
Patriotischen Gesellschaft von 1765



Das Krematorium auf dem Ohlsdorfer Friedhof



Ohlendorff'sche Villa



Großtankstelle Brandshof

Das Krematorium auf dem Ohlsdorfer Friedhof

Henning Hammond-Norden

Der Bau

Mit der Planung dauerte der Bau acht Jahre, die reine Bauzeit von 1930–1932 betrug drei Jahre. Es ist der letzte bedeutende Bau des Baumeisters Fritz Schumacher (1869–1947) und es wird für viele von uns der letzte Ort sein, in dem wir weilen. *„Die Symmetrie der Anlage wird durch eine hoch aufragende Feierhalle betont. Die vorgelagerte Terrasse verbindet über eine Freitreppe den Bau mit dem Friedhof. Zur Straße wendet sich eine sakral anmutende Fassade mit turmartigem Rauchabzug. Die Innengestaltung greift Gedanken des zeitgenössischen Kirchenbaus auf.“* Soweit ein Zitat von der blauen Tafel des Denkmalschutzamtes.

Schumacher selbst schreibt in einem Brief an seinen Bruder: *„In der zweiten Januarwoche wird mein Krematorium übergeben, nach achtjähriger Arbeit, es wird mein letzter großer Bau sein und zugleich der persönlichste unter allen ... Ich kann in ihm das Gleiche zeigen, womit ich in Dresden meine Tätigkeit begann, dass meine stärkste Neigung nach der Seite des Sakralen liegt.“*

Für die Ausführung wählte Schumacher ausschließlich hart gebrannte Klinker und Keramiken. Wir können feststellen, dass wir auf dem unter Denkmalschutz stehenden Friedhof eines der wesentlichen Bauwerke des genialen Baumeisters haben. Das neu erbaute Bestattungsforum fügt sich dem Krematorium harmonisch an – der sorgsame Umgang mit der historischen Bausubstanz wurde gewahrt – und das ist wesentlicher Entscheidungsgrund für den zu verleihenden Preis.

Die künstlerische Ausgestaltung

Für den künstlerischen Schmuck holte sich Schumacher zahlreiche Hamburger und auswärtige Künstler. Zwei sind hervorzuheben: Richard Kuöhl (1880–1961) schuf die zahlreichen Keramiken an der Außenfassade: schwebende Engel, die Pfeiler an den Umgängen mit floralen und Tiermotiven sowie die Fensteröffnungen in den überdachten Freigängen. Von großer Bedeutung sind die schmalen hohen Buntglasfenster in der großen Feierhalle (früher Halle B, heute Fritz-Schumacher-Halle). Für diese Arbeit konnte Schumacher den aus Ungarn stammenden expressionistischen Glasmaler Ervin Bossányi (1891–1975) gewinnen. Die heute noch erhaltenen 37 vielteiligen, mehr als 100 m² großen Glasgemälde zeichnen sich als reine Farbkompositionen aus.

Noch zu erwähnen sind die Holzfiguren von Ludwig Kunstmann im Inneren der großen Feierhalle. Die beiden schlanken bronzenen Frauenfiguren an der Außentreppe stammen von Karl Opfermann.

Für Schumacher war es wichtig, dass es in der künstlerischen Ausgestaltung, aber auch sonst symbolhafte Darstellungen an dem Bauwerk gibt. Hierzu gehört die Schrift an der Westfassade, unter der zentralen Uhr: EINE VON DIESEN. Ein fast lyrisches „memento mori“, welches uns an unsere eigene Vergänglichkeit mahnen lässt. An der Ostfassade, hoch über dem Eingang, schwebt der mythische Vogel Phönix, gestaltet von Richard Kuöhl. Phönix steigt

immer wieder aus der Asche empor, sooft er sich auch selbst verbrennt. Es gibt wohl kein passenderes Symbol für das Gesamtkunstwerk Krematorium Ohlsdorf.

Die Restaurierung

Schon bald nach der Errichtung des Baus zeigten sich Durchfeuchtungen im Dachbereich. Mehrere Reparaturen schu-



fen keine dauerhafte Abhilfe. So entschloss man sich 1966, die Dachfläche inklusive der Schrägen mit einer Kupferabdeckung zu versehen. Auch dieses erwies sich als Wasser durchlässig, sodass weitere Schäden eintraten. 1997 wurde das Krematorium wegen Baufälligkeit geschlossen.

Mittlerweile ist nicht mehr eine Behörde, sondern die „Hamburger Friedhöfe AöR“ Eigentümer des Krematoriums und für den Bau verantwortlich. Man plante ein Bestattungsforum mit dem Krematorium als zentralen Punkt. Die Schäden waren inzwischen derart eminent, dass ein mehrere hundert Seiten starkes Gutachten den Umfang der Restaurierungsarbeiten verdeutlichte. Nahezu sämtliche Bauteile, vom Keller bis zum Dach, mussten grundlegend saniert werden, das gesamte Fugennetz überarbeitet, alle haustechnischen Anlagen wie Wasser, Abwasser und Elektrik wurden neu installiert. Die wesentlichste Sanierung galt dem Dach, welches mit extra gebrannten Klinkern originalgetreu aufgemauert wurde. Insgesamt hat die Restaurierung 13 Mio. EUR gekostet – es hat sich gelohnt.

Das Bauwerk wurde von den „Dohse Architekten“ hervorragend restauriert und so mancher Betrachter fragt sich: Was wurde hier restauriert, das sieht doch genauso aus wie vorher ...? Genau das ist eine gelungene Restaurierung.

Standort: Friedhof Ohlsdorf, Talstraße,
22337 Hamburg

Baujahr: 1930–1932

Architekt: Oberbaudirektor Fritz Schumacher

Bauherr/Eigentümer:
Freie und Hansestadt Hamburg/
Hamburger Friedhöfe AöR

Restaurierung: 2011–2013

Architekt der Restaurierung:
Dohse Architekten, 22765 Hamburg

Denkmalschutz: seit 2013

Ohlendorff'sche Villa

Caroline Weiss

„Habe immer etwas Gutes im Sinn!“ steht als Wahlspruch über dem Portal der Villa mitten im alten Ortskern von Volksdorf. Fast alle Volksdorfer kennen das Gebäude. 1928 wurde es von den Architekten Schramm und Elingius geplant. Bauherr war Hans von Ohlendorff, der Erbe einer sehr wohlhabenden Kaufmannsfamilie, die ihr Vermögen mit dem Handel von Guano gemacht hatte. Bereits im 19. Jahrhundert hatten die von Ohlendorff in Volksdorf nach und nach Land erworben und sich mit einem von Martin Haller entworfenen Schweizerhaus einen Sommersitz gebaut.

Hans von Ohlendorff verlegte nach dem Tod der Eltern seinen Hauptwohnsitz – ebenfalls ein Haller-Bau – vom damals großbürgerlichen Hamm nach Volksdorf. Das altmodische historistische Schweizerhaus ließ er abreißen und an dessen Stelle einen modernen dreigeschossigen Neubau im neoklassizistischen Landhausstil setzen, fast symmetrisch, in der Mitte geteilt durch das Eingangsportal sowie den Altan – einen sonst einfachen, mit mineralischen Farben gestrichenen Putzbau.

Es war ein Haus mit großen Gemeinschaftsräumen, einer umfangreichen Bibliothek, einem Wintergarten und viel Platz für Gäste. Eine zurückhaltende, aber fein abgestimmte Innenausstattung, eigenwillige Sichtachsen und architektonische Überraschungen, zum Beispiel ein oktogonaler gefangener Raum im Inneren des Hauses und eine halbrunde Apsis, machen das Haus interessant ohne Aufdringlichkeit.

Hans von Ohlendorff war enthusiastischer Freimaurer, und ein musikbegeisterter Freigeist. Eine enge Freundschaft verband ihn bereits als jungen Mann mit Max Reger. Inhaber einer großen Baugesellschaft, heiratete er erst mit 68 Jahren, 1967 starb er 86-jährig bei einem Verkehrsunfall. Die Gruftplatte des Familien-Mausoleums auf dem Ohlsdorfer Friedhof trägt die Inschrift: „Suche und finde Deine Glückseligkeit im Glück und in der Freude Anderer.“ Diese Lebensauffassung sollte in der Ohlendorff'schen Villa in Volksdorf zu ihrem Recht kommen.

Zum zweiten Mal hat bürgerschaftliches Engagement in Volksdorf seine Kraft bewiesen. Wurde im Jahr 2000 das Kino Koralle durch ein Bürgerbegehren mit über 10.000 Unterschriften vor dem Abriss gerettet, haben sich die Volksdorfer Bürger abermals 2008 ins Zeug gelegt – dieses Mal für „ihre“ Ohlendorff'sche Villa, die seit 1952 Volksdorfs Ortsamt gewesen war. Gegen den Verkauf an den meistbietenden Investor kamen hier schnell 6.500 Stimmen zusammen. Von anfänglich fünf Interessenten blieb ein Investor übrig, der ein allen Seiten gerecht werdendes Konzept anbot. Auf dem Nachbargrundstück errichtet er derzeit Neubauten, und die neu gegründete gemeinnützige „Stiftung Ohlendorff'sche Villa“ wird als Betreiberin die Villa denkmalgerecht erhalten.

Der Nutzungsplan überzeugt: Mitten im Herzen von Volksdorf-„Dorf“ ist eine lebendige Kultur- und Begegnungsstätte geschaffen worden. Tagsüber nutzen eine Kita

und ein Café als Hauptmieter das Haus, abends ist der Raum der Bibliothek als Veranstaltungsort für 70 Personen zu mieten. Im Obergeschoss befinden sich Sitzungsräume für kommunale und kulturelle Zwecke, die ganztägig zur Verfügung stehen. Die neue Möblierung ist rein funktional und passt sich den Räumen gut ein. Der Baukörper der Villa blieb nahezu unangetastet; behutsam wurde er saniert.



Lediglich ein Aufzug wurde installiert, der die Originalsubstanz indes nicht beschädigt hat. Besonders ansprechend ist das wieder zum Vorschein gebrachte Farbkonzept des Hauses. Aufgrund der vorausgehenden restauratorischen Befunduntersuchung und eines restaurierbaren Tapetenfunds ließ sich die ursprünglich gewollte freundliche und harmonische Farbigkeit der Räume wiederherstellen. Der in großen Teilen originale Eichenparkettfußboden tritt trotz des Neuanstrichs des ganzen Hauses dazu nicht in Gegensatz. Auch der neu verlegte, für die damalige Zeit typische Linoleumbelag im Obergeschoss fügt sich farblich in das Gesamtbild des Hauses.

Durch die frequente Nutzung wird das Gebäude ebenso zur Geschmacksbildung beitragen können wie zum Verständnis der Bau- und Raumästhetik der frühen 30er Jahre.

- Standort: Im Alten Dorfe 28, 22359 Hamburg
 Baujahr: 1928/29
 Architekt: Erich Elingius in: Erich Elingius/
 Gottfried Schramm Architekten Hamburg
 Ersteigentümer: Hans v. Ohlendorff
 Bauherrin heute: Frank Heimbau Nord GmbH
 Eigentümer heute:
 Stiftung Ohlendorff'sche Villa
 Umbau und Restaurierung:
 2013/14
 Architekten des Umbaus:
 SEHW Architekten GmbH, Hamburg
 Bauleitung: Frank-Heimbau Nord GmbH
 Farbberatung und Restaurierungen:
 Angelika Fischer-Menshausen, Hamburg
 Denkmalschutz: seit 12. März 2008

Großtankstelle Brandshof

Jens Klaus

Die Tankstelle an der östlichen Hauptzufahrt zum Hamburger Blumen- und Gemüsegroßmarkt wurde 1953 auf den zusammengelegten Trümmergrundstücken von gründerzeitlichen Wohnhäusern errichtet und war seinerzeit eine sogenannte Großtankstelle mit sieben Tanksäulen auf drei Inseln. Es ist ein symbolträchtiger Bau des Wirtschaftswunders und der wachsenden Mobilität. Der Entwurf der Architekten bediente sich für die zwei Hallenräume und den Tankwartraum aus dem vorhandenen Baukastensystem für Tankstellen, wurde jedoch ergänzt durch den Vorbau des „Erfrischungsraumes“ und eine in der Mitte des Gebäudes verlaufende Sichtachse aus Fenstern und ehemals verglasten Türen. Der Bau weist typische Gestaltungsmerkmale dieser Zeit auf, wie die runde, großzügige Verglasung im Verkaufsbereich oder die trompetenförmige Säule des Vordaches.

1962 veränderte sich die Verkehrsführung für den neu errichteten Großmarkt über die neu gebaute Amsinckstraße. Hierdurch nahm der Betrieb auf der Tankstelle deutlich ab. Die Tankstelle wurde 1983 aufgegeben und verfiel mehr und mehr, bis 2008 zwei engagierte Liebhaber alter Gebäude und Fahrzeuge die inzwischen marode Bausubstanz für ihren Traum eines Oldtimer-Treffpunktes entdeckten und mit der Stadt Hamburg erfolgreich einen Pachtvertrag aushandelten. Aufgrund der schwierigen Vertragsgestaltung mit der Sprinkenhof AG konnten die notwendigen Sanierungsarbeiten erst 2010/2011 beginnen, um die alte Tankstelle mit viel Liebe zum Detail aus dem Dornröschenschlaf zu erwecken: Es mussten nicht nur das Dach saniert, diverse Wände, Decken, Fußböden, Tore und die gesamte Inneneinrichtung wieder hergestellt werden, auch die Neonbeleuchtung der Zapfsäulenüberdachung wurde rekonstruiert und das gesamte Gebäude und Umfeld mit stimmigen und zeitgemäßen Requisiten ausgestattet. Hunderte von beschädigten oder fehlenden Fliesen der Fassade haben die beiden Enthusiasten an anderen zum Abriss bestimmten Tankstellen in ganz Deutschland bergen und hier wieder einsetzen können. Unterstützung fanden die Pächter beim Denkmalschutzamt, mit dessen Hilfe auch die fehlenden Fliesen im Innenbereich neu angefertigt werden konnten. Die Stiftung Denkmalpflege förderte die energetische Dachsanierung. 2011 konnten die größten Bauarbeiten mit viel Eigenleistung, der Hilfe von Freunden und einigen beauftragten, findigen Firmen abgeschlossen und anschließend der Betrieb aufgenommen werden.

Seit 2010 stehen das Gebäude am Brandshof und die Tankstelle in den Grindelhochhäusern als einzige Tankstellen in Hamburg unter Denkmalschutz. Der begeisterte Besucher findet heute nicht nur originale Zapfsäulen, funktionierende (!) alte Bakelitteltelefone, Prospekte, alte Zündkerzen und Glühbirnen, sondern am Wochenende auch passende Zwei- und Vierräder: Es treffen sich aktive und passive Oldtimer-Liebhaber, um bei Kalt- oder Heißgetränken die meist hochglanzpolierten Schätze zu bewundern oder

bestaunen zu lassen. So entsteht eine authentische Atmosphäre, die eine anregende Zeitreise in die fünfziger bis siebziger Jahre ermöglicht. In der ehemaligen Waschhalle werden jetzt Kfz-Prüfungen für Oldtimer und andere Fahrzeuge abgenommen, im Erfrischungsraum schon frühmorgens Kaffee und Frühstück serviert, ab mittags lockt ein wechselnder Mittagstisch oder selbstgebackener Kuchen.



Auf diese Weise ist ein vorbildliches und wahrhaft lebendes Denkmal entstanden, das die alte Tankstelle mit einer aktuellen, stimmigen Nutzung erfüllt. Ein ermutigendes Beispiel, wie mit persönlichem Einsatz, Ideen, engagierten Freunden und Firmen einem Zeugnis vergangener Zeiten neues Leben eingehaucht werden kann und auch der nachwachsenden Generation ein Denkmal präsentiert, das Spaß macht und zum Nachmachen anregt.

Es ist viel Leben auf der Tankstelle, tanken kann man allerdings (noch) nicht, denn die alten unterirdischen Tanks mussten seinerzeit für den Bau der benachbarten S-Bahn-Hochbrücke demontiert werden. Den beiden rührigen Betreibern der ehemaligen Tankstelle ist zu wünschen, dass auch die Verwirklichung dieses Traums gelingt: die finanziellen und bürokratischen Hürden zu nehmen, um hier auch das Tanken wieder zu ermöglichen. Voraussetzung ist allerdings, dass der Verpächter sich an die vertragsgemäße Zusage hält, für die Instandsetzung der Asphaltflächen im Außenbereich zu sorgen, die noch aussteht.

Standort: Billhorner Röhrendamm 4, 20539 Hamburg

Baujahr: 1953

Ursprünglicher Bauherr:
Deutsche Benzol-Vertrieb-GmbH

Architekten 1953:
Wilhelm Mastiaux und Ulrich Rummel

Eigentümer: Freie und Hansestadt Hamburg

Pächter und Initiatoren:
Alex Piatscheck und Jann de Boer
(Piatscheck & de Boer GmbH)

Sanierung/Umbau:
2010/11

Architekten Sanierung/Umbau:
Michael Piatscheck

Burchard-Hof

Dirk C. Schoch

Der heutige Burchard-Hof am zentralen Speersort im Stadtteil Hamburg-Altstadt ist ursprünglich als Haus Hubertus gebaut. Das achtgeschossige Kontorhaus wurde in kubisch einfachem Stil entworfen und folgt dem Stil des Neuen Bauens. Nach dem Ersten Weltkrieg entwickelte sich dieser funktionalistische Baustil, der unter Verzicht auf repräsentative Elemente die Sachlichkeit in den Mittelpunkt stellt, sich damit bewusst gegen den Baustil der wilhelminischen Ära richtet und sich auch vom expressionistischen Stil der frühen 20er Jahre absetzt. Der heutige Burchard-Hof zeigt die klare Formensprache unter Verzicht auf Zierelemente, indem sich die Fensterstürze als durchlaufende Gesimsbänder weiterziehen. Diese Betonung der Horizontalen entwickelt die Formensprache des Kontorhausviertels weiter mit dem typischen Staffelgeschoss und Flachdach.

Als Teil des Kontorhausviertels wurde das Hubertushaus 1931 errichtet nach Entwürfen von Fritz Wischer und Max Bach. Max Bach (1885–1946) war der künstlerisch begabte Sohn von Franz Bach, dem Architekten vieler Gebäude der Mönckebergstraße. Der heutige Burchard-Hof ist seit 1999 denkmalgeschützt. Der Komplex ist heute benannt nach Dr. Johannes Heinrich Burchard (1852–1912), der von 1902 bis 1912 Hamburgs Erster Bürgermeister war und sich insbesondere für die Kunst und Museen einsetzte. Nach dem Umzug der Hamburger Hochbahn wurde das Gebäude weitgehend entkernt und als hochwertige Gewerbefläche mit flexibler Aufteilung hergestellt.

In der Sanierung des heutigen Burchard-Hofs wurde die klare Formensprache wiederhergestellt. In den oberen Geschossen ziehen sich die Fensterstürze als umlaufende Gesimsbänder weiter. Erd- und 1. Obergeschoss wurden durch den Rückbau der Pfeiler in den ursprünglichen Zustand versetzt, so dass hier ein durchgängiges Fensterband der Pfostenriegelfassade im Erdgeschoss sichtbar wird. An der Gebäudeecke von Kattrepel und Steinstraße wurde die ursprüngliche Trägerkonstruktion erneut installiert, die heute den Schriftzug „Burchard-Hof“ trägt.

Ein wichtiges Augenmerk wurde bei der Modernisierung auf die Haustechnik gelegt, die neben einer Kühlung für Serverräume auch eine individuelle Klimatisierung der Büros bietet. Dabei wird der Denkmalschutz ebenso berücksichtigt wie bei dem Einbau neuer Fenster und hochwertiger Wärmedämmung, die den heutigen Anforderungen an die Energieeinsparverordnung Rechnung tragen. So erhielt der Burchard-Hof die Green-Building-Zertifizierung der Europäischen Kommission.

Die bundesweit vernetzte und in Hamburg ansässige agn leusmann GmbH plant und baut Hotels, Büro- und Geschäftshäuser sowie Wohn- und Gemeinschaftsbauten. Besonderer Schwerpunkt liegt in der Revitalisierung von Bestandsgebäuden. Am Burchard-Hof haben die Architekten mit den Denkmalschützern gute Lösungen gefunden. So regeln die Fenster mit zwischen den Scheiben liegenden

elektrischen Jalousien die Raumhelligkeit und bieten zudem Sonnen- und Lärmschutz. Im Treppenhaus wurden verborgene Keramiken freigelegt und restauriert.

Der Gebäudekomplex ist im Besitz der „Gemeinnützigen Hertie-Stiftung zur Förderung von Wissenschaft, Erziehung, Volks- und Berufsbildung“, mit Sitz in Frankfurt am Main. Sie führt das Lebenswerk des 1972 verstorbenen



Stifters Georg Karg, Inhaber der Hertie Waren- und Kaufhaus GmbH, auf Beschluss des Vorstands der Hertie-Familienstiftung fort. Die Stiftung möchte mit ihren modellhaft orientierten Projekten einen Anstoß geben, der von anderen übernommen und weitergeführt wird. In Hamburgs Stiftertradition fügt sich das Engagement der Hertie-Stiftung ein, die Teile ihres Stiftungsvermögens in Immobilien investiert hat und verschiedene Einrichtungen und Projekte in der Hansestadt gemeinnützig fördert.

Standort: Burchardstraße 24, 20095 Hamburg
Steinstraße 27, 20095 Hamburg

Baujahr: 1930/1931

Architekt des Ursprungsbaus:
Max Bach und Fritz Wischer

Bauherr/Eigentümer:
Gemeinnützige Hertie-Stiftung,
Frankfurt/Main

Restaurierung: 2013

Architekten der Restaurierung:
agn leusmann GmbH

Denkmalschutz: seit 1999

Haus des Sports

Angelika Fischer-Menshausen

Wenn man die Schröderstiftstraße sowie den Kleinen Schäferkamp stadtauswärts fährt, fällt eine riesige Reklamefläche an einem modernen Gebäude auf. Die großen Lettern an der Fassade sagen: Dies ist das Haus des Sports. Errichtet wurde es nach Plänen von Ferdinand Streb auf dem Eckgrundstück Schäferkampsallee/Kleiner Schäferkamp, einem Areal, das durch die Bombardierung im Zweiten Weltkrieg freigeworden war, eingeweiht wurde es 1952. Dieses moderne Gebäude im Internationalen Stil gab der Gegend ein gänzlich neues Gesicht.

Der Hamburger Sportbund erhielt im „Haus des Sports“ erstmals ein eigenes Zuhause. Streb wollte ein schlichtes, bescheidenes Gemeinschaftshaus zum Nutzen der Hamburger Sportklubs schaffen. Er fühlte sich darin seinem Lehrmeister Le Corbusier besonders verpflichtet, was in der zweckmäßigen, äußerst funktionalen und ökonomischen Architektur des Gebäudes besonders deutlich wird. Luxuriös sollte es auf keinen Fall sein.

Das vierstöckige Gebäude mit Attika hat eine L-Form, die Konstruktion ist ein Stahlbeton-Skelettbau. Auffallend ist die ungegliederte südliche Front ohne Fenster, während die anderen Fassaden durch Fenster und Elbsandstein dominiert werden. Durch das zurückliegende Dachgeschoss und die Auflösung des Erdgeschosses durch große Fensterflächen, die diesem einen schwebenden Effekt verleihen, erfährt das Gebäude eine besondere Leichtigkeit.

Die Bedürfnisse hatten sich aber im Laufe der Zeit stark geändert und so wurde von 2012 bis 2013 jede Etage komplett entkernt und das Gebäude vollständig modernisiert, um es der heutigen Zeit anzupassen. Da es nicht unter Denkmalschutz steht, konnten die Eigentümer ihre Ideen frei verwirklichen. Umso erfreulicher ist es, dass das Treppenhaus weitgehend unangetastet blieb, ebenso wie die städtebaulich wichtige Fassade am Kleinen Schäferkamp mit dem gläsernen Vorbau à la Corbusier und so die Architektur Strebs noch erfahrbar bleibt.

Die Alexander-Otto-Sportstiftung des ehemaligen HSV-Aufsichtsratschefs beteiligte sich mit einem siebenstelligen Betrag an den Kosten, einen Teil übernahm die Stadt Hamburg und ein Großteil wurde aus Eigenmitteln finanziert.

Das Haus des Sports ist durch diese umfangreichen Renovierungsmaßnahmen zu einem lebhaften Treffpunkt für Sportbegeisterte geworden, der den Ansprüchen der heutigen Zeit voll gerecht wird und insgesamt der Verbesserung der sportlichen Infrastruktur dient.

Auch wenn die Nachkriegsbauten der Moderne inzwischen schon über 60 Jahre alt sind und eine künstlerisch eigenständige Prägung zeigen, werden sie von der Mehrheit der Bevölkerung eher gering geschätzt. Offensichtlich haben sich viele noch nicht mit dem schlichten, funktionalen Stil angefreundet.

Umso wichtiger scheint es mir, immer wieder auf gelungene Bauwerke aus dieser Zeit hinzuweisen, die ihre



Aufgaben hervorragend erfüllen. Sie haben durchaus einen ästhetischen Reiz und spiegeln den Optimismus des Neuanfangs nach dem Zweiten Weltkrieg wider.

Im Haus des Sports ist der Dachverband der Hamburger Sportvereine untergebracht. Das heißt, etwa achthundert Vereine und über eine halbe Million Mitglieder finden hier ein vielfältiges, auf die Bedürfnisse der Nutzer abgestimmtes Angebot. Das Haus des Sports erfüllt also hervorragend seinen Auftrag für die Allgemeinheit.

Bedauerlich ist in meinen Augen, dass die große Werbefläche, die an der südlichen Fassade angebracht ist, die Aufmerksamkeit sehr stark auf sich zieht, so dass die interessante Architektur des Gebäudes etwas camouffiert wird. Die Einnahmen werden jedoch für die Finanzierung der Modernisierungsmaßnahmen dringend benötigt.

Adresse:	Schäferkampsallee 1, 20357 Hamburg-Eimsbüttel
Baujahr:	1952
Architekt:	Ferdinand Streb
Modernisierung:	2012–2013
Bauherr:	Hamburger Sportbund e.V.
Umbau und Modernisierung:	HM-Projekte, Süderstraße 17, 27356 Rotenburg (Wümme)

Lornsenplatz 11

Bert Ulrich Beppler

Geht man mit offenen Augen durch Altona und sucht nach besonderen Plätzen, an denen ein Hauch Historie zu spüren ist, dann gibt es einige Stellen zum Verweilen. Auf einen dieser vielen Plätze können wir ein besonderes Augenmerk richten. Es ist der Lornsenplatz mit den sternförmigen Stichstraßen, die davon abgehen. Dieser Platz ist wegen der Häuser aus dem Historismus so originell. Keins fehlt, hier hat keine Bombe ganze Häuser weggerissen und bisher auch keine „moderne“ Bauplanung.

Ein kleiner Baum in der Mitte des Platzes kämpft sich nach oben, nur das Kopfsteinpflaster fehlt und die Autodichte verhindert das Gefühl der Originalität – Altona halt. Eins dieser Häuser ist kürzlich von der Saga saniert worden. Es ist das Haus, mit der kurzen geraden Front an der Ecke Lornsenplatz/Lornsenstraße. Direkt anschließend auch die Gebäude Lornsenstraße 30, 34 und 36. Statt mit einer Styroporschale versehen und verschandelt zu werden, wurden die Profile der Gesimse und Laibungen ausgebessert und dort, wo sie fehlten, ergänzt, auch die Fugen des Mauerverbandes wurden erneuert. Die neue Ansicht wurde durch eine zweifarbige Einteilung veredelt, die Flächen in Weiß, die Gesimse in Lichtgrau. Tja, Farbe ist wohl so ein Thema. Ein vorhandenes Foto aus den vierziger Jahren beweist: Die Fassade war farblos. Doch zieht man das durch, müssten wir uns an braungraue Häuserfronten gewöhnen, wie wir sie eigentlich nur aus der Zeit des Mauerfalls in der DDR kennen, die Mehrheit findet so etwas „trist“. Das kann einem Bauherrn also nicht als Manko angerechnet werden, sondern als Einsatz.

Das Dach wurde erneuert, die Bauphysik überarbeitet, alle nötigen Klempnerarbeiten überprüft und instand gesetzt. Um den Bewohnern eine energetische Verbesserung zu gewährleisten, sind die Kellerdecke und die Geschossdecken sowie das Dach von innen gedämmt. Diese Vorgehensweise würden wir uns verstärkt wünschen, besonders bei den Klinkerfassaden. Die Eingangssituationen des Hauses, aber auch der daran anschließenden Gebäude, wurden aufwendig mit Obernkirchener Sandstein wiederhergestellt. Damals wie heute wollte man prominente, in den Gehwegsbereich vorstehende Treppen, gerne mit Wangen als Gelegenheit zum Sitzen, Schauen und Reden. Die Form der Stufen und Profile sind dem einzigen bekannten Foto entnommen. Ein schöner Beischlag ist entstanden und rundet die Situation, die Fassade und also auch den Platz weiter auf. SAGA ist die Städtische Wohnbaugenossenschaft und verantwortlich für viele Gebäude in Hamburg. Wir möchten hiermit feststellen, dass diese Fassade aus der städtebaulichen Sicht gut saniert ist. Es fällt uns auf! Wir hoffen auf weitere und mehr solcher positiven Beispiele.



Baujahr: unbekannt (um 1885)

Ehemaliger Bauherr:
unbekannt

Neuer Bauherr: SAGA GS 24 (Techn. Sonderprojekt),
Popenhusenstraße 2, 22305 Hamburg

Ehemaliger Architekt:
Peter Schmidt

Neuer Architekt: Benjamin Vollmer/Günther Fischer

Reemtsma-Villa

Karin Thomsen

Als die Reemtsma-Cigarettenfabriken im Jahre 1923 von Erfurt nach Altona-Bahrenfeld zogen, war es für Philipp Fürchtegott Reemtsma selbstverständlich, seinen Wohnsitz im damaligen preußischen Altona zu wählen. Im Juni 1929 erwarb er aus dem Nachlass des Hamburger Kaufmanns Heinrich Friedrich Kirsten zwei östlich vom Jenischpark gelegene Grundstücke. Durch einen weiteren Kauf an der Parkstraße wurden diese drei zu einem Grundstück vereinigt, das insgesamt 64.000 m² mit einer Tiefe von 455 m umfasste und auf dem eine repräsentative Privatvilla entstehen sollte. Noch im selben Jahr beauftragte Philipp F. Reemtsma durch ein wettbewerbsähnliches Verfahren verschiedene Architekten. Zwei der Architekten sind bekannt: Henry van de Velde und Prof. Martin Elsaesser, zu der Zeit Stadtbaumeister von Frankfurt a. M. Letzterer entsprach mit seinem Entwurf der von Reemtsma gedachten Lebensführung am meisten. Parallel zur Architektenauswahl begannen im Herbst 1929 die ersten Bauvorbereitungen, unter anderem der Abriss der auf dem Grundstück stehenden Gründerzeitvilla, genau eine Woche vor dem „schwarzen Freitag“ an der New Yorker Börse, dem Beginn der Weltwirtschaftskrise.

Altonas legendärer Bausenator Gustav Oelsner war von dem asymmetrischen, als zwei- und in Teilen dreigeschossige Stahlbetonkonstruktion konzipierten Bau, der die Ausmaße eines Industriebetriebes besaß, angetan. Weniger begeistert waren die Nachbarn, die sich an den blassgrün gefliesten Außenfassaden störten. Die Villa gehörte, als sie im Frühjahr 1932 von den Reemtsmas bezogen wurde, zu den teuersten Privathäusern Europas. In dem repräsentativen Gebäude inmitten eines weitläufigen Parks befanden sich neben den Privaträumen der Familie ein Gesellschaftsbereich, ein Kinder- und Dienstbotentrakt sowie ein Sport- und Fitnessbereich mit einem Hallenschwimmbad, das ein 170 m² großes, seegrün gekacheltes Becken enthielt. Die privaten Räume, im Obergeschoss gelegen, waren kleiner als die Repräsentationsräume im Erdgeschoss.

Martin Elsaesser war auch weitgehend für die Innenausstattung verantwortlich, die technisch-sachlich geprägt war. Reemtsma wollte seinen Zeitgenossen durch den Einbau innovativer Technik voraus sein. Die gesamte Fensterfront zum Garten war verglast. 66 Motoren ermöglichten ein Versenken derselben im Boden. Die Frischluftregelung im Haus erfolgte über den Springbrunnen im Garten. Die verchromten Heizungsrohre im voll verglasten Windfang blieben unverkleidet und gaben ihm den Charakter eines funktionalen Übergangsraumes. Durch eine Glastür gelangte der Gast in die große Halle, in der modernste Leuchtröhren neben Stuckmarmorwänden und weiteren Glastüren einen ersten Eindruck des sachlichen Gestaltungsprinzips gaben.

Das Innere des Hauses ließ Reemtsma 1939/40 dem Geschmack der Zeit entsprechend umgestalten, was durch Elsaesser selbst geschah. Die Glastüren wichen massiven

Holztüren mit Schnitzereien, vor den verchromten Heizkörpern wurden schmiedeeiserne Gitter angebracht. Viele ursprüngliche Details wurden hinter Holzpanelen verborgen. Im ganzen Haus überdeckten und ersetzten „heimatstilige“ Verkleidungen aus Eiche die modernen Einbauelemente. Von Mai 1945 bis Oktober 1952 nutzte die britische Besatzungsmacht das Anwesen als Offizierskasino.



1952 erwarb Reemtsma den Gebäudekomplex zurück, ein Teil des Parks wurde für die Öffentlichkeit zugänglich, und im Dezember begann Godber Nissen den Umbau der Villa zu Verwaltungszwecken der Fabrik. Noch in den 1970er Jahren wurde das Schwimmbecken abgedeckt und als Kantine genutzt.

2003 wurde das Gelände verkauft, und der neue Eigentümer beauftragte den Lübecker Architekten Helmut Riemann mit der Restaurierung der inzwischen unter Denkmalschutz stehenden Villa. Es war der Anspruch, soweit dies trotz der zahlreichen Zeitschichten möglich war, den Originalzustand, den modernen Geist des Ursprungsbaus wieder erlebbar werden zu lassen. Die architektonisch wichtige Halle wurde von den Eichenpaneelen befreit, der darunter befindliche Stuckmarmor aufgearbeitet und ergänzt, die umlaufende Glasgalerie wieder komplett hergestellt. Die Rekonstruktion großer Teile der Bauhülle erfolgte in ausgesprochener Detailtreue, Materialgerechtigkeit und höchster baulicher Qualität. Die umfangreichen Restaurierungen der Einbauten waren strikt orientiert am Original, das zum Teil unter Farbschichten verborgen, wieder freigelegt wurde.

Standort: Parkstraße 51, 22605 Hamburg

Baujahr: 1930

Architekten des Ursprungsbaus:
Martin Elsaesser, Frankfurt a. M.

Eigentümer: Günter Herz

Instandsetzung/Restaurierung:
2001–2009

Architekt der Restaurierung:
Helmut Riemann, Architekt, Lübeck

Umbau innen: 2010–2012, Christof Schwarz, Designer
und Projektentwickler, Altona

Bahnhof Blankenese

Elmar J. Kühn

Das Bahnhofsgebäude und die Geleise wurden 1866/67 erbaut für den Vorort-Bahnanschluss Altona-Blankenese. Der Bau konnte realisiert werden, nachdem Schleswig-Holstein preußisch wurde. Heute nutzen nur zwei S-Bahnlinien den zentral gelegenen Bahnhof. Die Errichtung dieser Verkehrsanbindung hat wesentlich zur Entwicklung von Blankenese zur heutigen Gestalt beigetragen. Auch die Bevölkerungszahl wuchs entsprechend.

Das gelbe Gebäude wurde in den Jahrzehnten mehrfach umgestaltet und angebaut. Der Bahnhofplatz und das heutige Aussehen des Bahnhofes wurden seit 2002/2007 realisiert. Danach erst wurde auch das Innere des Gebäudes restauriert und der heutigen Nutzung verfügbar gemacht.

Der Bahnhof Blankenese wurde als kompakter, repräsentativer Putzbau errichtet. Der Baustil erinnert an die Form einer suburbanen Villa nach palladianischen Architekturvorlagen. Es wird der Rundbogenstil verwandt, der alle Fenster in Rundbogenform umfasst. Es ist ein zweigeschossiger, quadratischer Baukörper mit einem flachen Zeltdach, in das ein zentrales Oberlicht eingelassen ist. Die Fassaden des Baus sind gleichförmig gestaltet und verziert. Zu den Gleisabgängen wurde ca. 1926 ein flach gedeckter Durchgang angebaut; die Bahnsteige werden durch ein hölzernes Dach auf Eisensäulen geschützt.

Die Durchgangshalle im Erdgeschoss, ursprünglich ein bis unter das Dach offenes Atrium, ist mittlerweile baulich den heutigen Bedürfnissen angepasst (Zeitschriften und Imbiss). Es sind dadurch nur noch fünf der insgesamt zehn reich verzierten Gusseisensäulen sichtbar.

Das offene Atrium öffnet sich wieder ab dem 1. Stock. Das unversehrte Treppenhaus mit originalem Geländer führt zu zwei umlaufenden Galerien, von denen die verschiedenen Räume – in originaler Anordnung und Größe – abgehen. Die Galerie im 1. Stock verfügt über gusseiserne Säulen wie im Erdgeschoss und eine umlaufende gusseiserne Brüstung mit neugotischem Maßwerk. Die Galerie im 2. Stock ist mit hölzernen Y-Ständern und mit gedrechseltem Geländer ausgestattet. Die Trennwände und Durchgänge sind jeweils gläsern gehalten, so dass der offene Durchblick gegeben ist. Im 2. Stock sind an den Ecken der Galerie noch die vorhandenen alten Dielen zu sehen.

Das Bahnhofsgebäude ist ein bedeutendes, technisches Baudenkmal, das glücklicherweise erhalten werden konnte. Es ist ein historischer, architektonischer Blickpunkt in der Umgebung mit den baukastenartigen Zweckbauten der Gegenwart. Der Anblick des stark belebten Vorplatzes wird durch den historischen Bahnhof Blankenese ungemein bereichert.



- Standort: Erik-Blumenfeld-Platz 1, 22587 Hamburg
- Baujahr (des Altbaus):
Eröffnung 1866/67, Einweihung Mitte 1867
- Denkmalschutz: seit Oktober 2008
- Bauherr: Altona-Kieler Eisenbahngesellschaft
- Architekt (des Altbaus):
eventuell im Umkreis des Ateliers von
Gottfried Semper
- Eigentümer (heute)/Ansprechpartner:
Projektentwicklungsgesellschaft Bahnhofsg-
ebäude Blankenese mbH und Co. KG
- Instandsetzungen/Restaurierungen:
Die Baumaßnahmen wurden Ende 2009
abgeschlossen. Innenausbau der beiden
Galeriegeschosse bis ca. Mitte 2012.
- Architekten dieser Maßnahmen:
Gössler Kreienbaum Hamburg
(für einen wesentlichen Bereich des
Bahnhofes und den Innenausbau)
- Quellen: V.D. Heydorn (zwei Schriften 1984/1987)

Trinkhalle im Stadtpark

Ingeborg Schelzig

Im Stadtpark, der grünen Lunge Hamburgs, erbaute Fritz Schumacher in den Jahren 1915/16 aus roten Backsteinen die Trinkhalle als einen Ort der Erholung für die Bevölkerung. Die Einrichtung einer Trinkhalle und eines Kurgartens entsprach dem Reformgedanken der 20er Jahre. Auch sozial Schwächere sollten die Möglichkeit haben, Trink-Kuren kostengünstig anzuwenden. Man hatte dort die Wahl zwischen 50 verschiedenen Heilwassern und konnte nach dem Genuss auf den Spazierwegen des Parks promenieren.

Das Gebäude wurde glücklicherweise im Zweiten Weltkrieg nicht zerstört und diente nach längerem Leerstand als Seniorentreff. Nach aufwändigen Umbauarbeiten, um das Gebäude zu sanieren und den Ansprüchen des Denkmalschutzes gerecht zu werden, betreibt Katrin Reiß als Geschäftsführerin der Waterkant Kaffee GmbH hier seit 2013 ein Café mit Biergarten. Die Umbaukosten von ca. 100.000 EUR trug die Waterkant GmbH. Die Stadt Hamburg als Eigentümer fordert im Gegenzug eine reduzierte Miete. Der Pachtvertrag läuft über zehn Jahre.

Die Trinkhalle besteht aus einem kreisrunden Mittelbau, der zwei kurze Seitenflügel überragt. Der Rundbau wird von einer Pfeilergestützten Vorhalle umschlossen. Über dem Nordeingang schmückt die Jahreszahl 1916 ein Wappen, über dem Südeingang hängt ein steinernes Hamburg-Wappen.

Die Durchführung der Renovierungsarbeiten dauerte ein Jahr. In Abstimmung mit dem Denkmalschutz mussten Steine der Fassade ausgetauscht werden. Die neuen Fenster und Türen sind jetzt schwarz, damit sie sich vom Originalbestand unterscheiden. In dem 75 m² großen Innenraum hängen Original-Pendelleuchten von 1916. Diese sowie die Stuckverzierungen wurden bei den Sanierungsarbeiten in der Rotunde entdeckt, als die Deckenverkleidung entfernt wurde. Auch die acht Säulen, die mit flaschengrünen Majolika-Fliesen bekleidet sind, blieben bestehen. Die Farbe wird im grün marmorierten Fußboden wieder aufgenommen. Bewahrt wurde bei der Restaurierung die ursprüngliche Bausubstanz. Die roten Tonziegel des Daches bilden eine harmonische Einheit mit dem Bau.

Von der Rückseite der Trinkhalle schaut der Besucher auf den Kurgarten mit seiner großen Rasenfläche und beidseitig baumbestandenen Wegen und Ruhebänken. Am Ende des Gartens wurde eine Bronzeskulptur (Diana mit Hunden) aufgestellt, geschaffen von dem Bildhauer Arthur Block und gestiftet von Dr. Oscar Troplowitz, ca. 1925.

Die Trinkhalle ist ein gut zu erreichendes, lohnendes Ausflugsziel in idyllischer Lage, wobei erfreulich ist, dass für das alte Gebäude ein Nutzungskonzept gefunden wurde, es somit weiterhin besucht wird und nicht in Vergessenheit gerät.



Standort: Südring 1, 22303 Hamburg
Baujahr: 1915/16
Architekt: Fritz Schumacher
Eigentümer: Freie und Hansestadt Hamburg
Mieter: Waterkant Kaffee GmbH
Instandsetzung/Restaurierung:
2012/13
Architekt der Restaurierung:
Walter Gebhardt
Denkmalschutz: seit 2011

Hamburger Stadtpark

Frank Pieter Hesse

Seit dem späten 19. Jahrhundert im Senat diskutiert, vom Kunsthallendirektor Alfred Lichtwark maßgeblich reformerisch beeinflusst und durch Fritz Schumacher und Oberingenieur Fritz Sperber seit 1909 geplant, wurde der Hamburger Stadtpark zu einem der bedeutendsten Zeugnisse der Geschichte der deutschen Gartenkunst und der Gattung Volkspark. Die seinerzeit heftig diskutierte Frage, ob landschaftliche oder architektonische Gestaltung besser die von der Volksparkbewegung geforderten Nutzungen ermöglicht, wurde mit ihm zugunsten eines architektonischen Entwurfs entschieden. Die genehmigte Planfassung von 1910 enthielt neben der zentralen Festwiese und dem Stadtparksee eine Sportarena, architektonische Sondergärten sowie verschiedene Gebäude für Gastronomie und Veranstaltungen. Das Planschbecken, ein Sonnen- und Luftbad, die Freilichtbühne, Sport- und Spielplätze und der Steingarten kamen nach dem Ersten Weltkrieg hinzu. Die 1,4 km lange Landschaftsachse mit Stadthalle, See und Kaskade, der von Ulmen gesäumten Festwiese, Waldschneise und Wasserturm/Planetarium (Entwurf Oskar Menzel, 1913) bildet das Rückgrat der Anlage; eine als breite Platanenallee angelegte Querachse vom Parkcafé am Nordufer des Sees zum Eingang der Freilichtbühne ein weiteres Element des „architektonischen Gerippes“ (Schumacher). Der Goldbek-Kanal als „Hafen“ mit Schiffsanlegern und der Anzuchtgarten sind in die Gestaltung einbezogen.

Der Zustand der 1980er Jahre unterschied sich eklatant vom 1930 fertig gestellten Park: Anstelle architektonischer Strenge waren eher weiche Formen bestimmend; es fehlen seitdem der Sprunggarten, die Stadthalle, das Parkcafé und die Milchwirtschaft.

Erst mit dem neuen Denkmalschutzgesetz wurde der Stadtpark 2013 geschützt. Doch was angesichts der großen Bedeutung des Parks eine Selbstverständlichkeit sein sollte, wurde auch ohne gesetzlichen Schutz erreicht: Auf der Grundlage eines 1997 beschlossenen, zwischen Garten- und Friedhofsamt und Denkmalschutzamt abgestimmten Parkpflegewerkes wurden in den letzten 15 Jahren erhebliche Anstrengungen zur Wiedergewinnung früherer Qualitäten unternommen. Noch vor dem Parkpflegewerk war der Rundweg um den See wieder freigelegt worden, zusätzliche Anlegepontons am neuen Kaskadenbauwerk (das leider nicht den Sinn und die Ästhetik des alten Schumacherschen erreicht) und am Standort des früheren Parkcafés bieten neue Möglichkeiten des Landgangs. Als entscheidende Elemente zur Rückgewinnung der grünen Architektur wurden 2002 die Platanenallee und 2006 die Ulmenreihe um die Festwiese neu angelegt. Die Instandsetzung und Revitalisierung der Trinkhalle samt Kurgarten sowie die Restaurierung der Rosengärten haben Ästhetik und Nutzbarkeit des Parks erhöht, wobei auch die Bedürfnisse mobilitätseingeschränkter Menschen beachtet wurden. Zum Jubiläumsjahr 2014 war der Steingarten mit dem Schumacherschen Pavillon restauriert (gefördert von der Denkmalstiftung

Hamburg). Im gleichen Jahr waren das erneuerte Planschbecken eröffnet, der arg dezimierte Lindenkranz wieder vervollständigt und die nordwestliche erhöhte Terrasse erneuert worden.

Der größte Verlust des Zweiten Weltkriegs ist die *Stadthalle* im Osten, das bauliche Gegengewicht zum Planetarium. Die bauliche Neuformulierung dieses Standortes stuft das



Parkpflegewerk mit hoher Priorität ein. Ein Fixpunkt angemessener Größe als Point de vue in der Hauptachsensicht nach Osten, wo sich heute der Blick im leeren Baumgrün hinter dem Stadtparksee verliert, böte Platz für eine Einrichtung wie früher die Stadthalle: vielseitig und offen für alle. Ein neuer Bau auch an der Stelle des früheren *Stadtcafés* als „Widerspiel“ zur Liebesinsel, von wo es zugleich den „Blickpunkt für die Durchsicht zwischen den Pappeln der Brücke“ bildete (Schumacher), wäre für die Stärkung der Querachse und des architektonischen Charakters des Seeufers unbedingt notwendig.

Das Ergebnis der umfangreichen Pflege- und Entwicklungsmaßnahmen zeigt heute nicht mehr den Stadtpark in der Form der um 1930 gereiften Anlage, doch eine starke Annäherung an seine ursprüngliche Formidee und ihre Nutzungsinhalte. Der ästhetische Wert und die gestalterische Vielfalt haben sich erheblich erhöht, die Angebote des „Bewohnens“ sind erweitert worden. So erfuhr das Gartendenkmal Stadtpark im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte eine Neuinterpretation, die sich am Original orientiert und nachkriegszeitliche Schichten angemessen berücksichtigt.

Standort: Otto-Wels-Straße 1, Linnering 3, Stadthallenbrücke, Südring, 22303 Hamburg

Baujahr: 1910–1930

Eigentümerin: Freie und Hansestadt Hamburg, Bezirksamt Hamburg-Nord

Restaurierung: 1995–2014

Parkpflegewerk: Landschaftsarchitekten Müller-Glassl & Partner, Bremen, mit Schaper Steffen Runtsch Garten- und Landschaftsarchitekten, Hamburg

Durchführung: Bezirksamt Hamburg-Nord, Fachbereich Stadtgrün

Lippert-Ehrengrab

Jens Homann

Neben denkmalgeschützten Bauten nimmt unser Arbeitskreis auch stets Denkmäler selbst in den Blick, diesmal war es das Lippert-Ehrenmal auf dem Ohlsdorfer Friedhof, am sogenannten Lippert-Platz gelegen, korrekt ist es die Grablage U 23/V 23.

Noch im Mai 2013 bot nach einem Artikel der Zeitschrift für Trauerkultur das Grabmal einen wahrhaft traurigen Anblick und bedurfte einer grundlegenden Restaurierung. Nun möchte man meinen, dass ein Ehrengrab für einen verdienten Bürger der Stadt, für dessen Erhalt der Senat zuständig ist, auch in Ehren gehalten wird – dem ist aber leider nicht so, denn nicht das kunsthistorisch bedeutsame Ehrenmal der Lipperts steht unter dem Schutz und der pflegenden Fürsorge des Senats sondern nur die Grabstelle von E. A. Lippert selbst.

Es bedurfte erst der Initiative des „Förderkreises Ohlsdorfer Friedhof e.V.“, dass dem Verfall des Grabmals Einhalt geboten wurde. Dieses Grabmal für das Ehepaar Marie Lippert, geb. Zacharias (1854–1897) und Eduard Amandus Lippert (1844–1925) wurde 1898 nach den Entwürfen der Hamburger Architekten Martin Haller und Hermann Geißler gefertigt, die bildhauerischen Reliefdarstellungen wurden von dem Dresdner Künstler Johannes Schilling geschaffen. Sie zeigen Szenen aus dem wohltätigen Wirken des Ehepaares.

Obwohl es in diesem Beitrag um das Denkmal selbst geht, soll dennoch kurz das vielfältige soziale Engagement dieses Ehepaares beschrieben werden.

Der Hamburger Kaufmann E. A. Lippert machte sein Vermögen mit der Finanzierung von Goldminen in Südafrika. 1890 erkrankte seine Frau an Krebs. Das Ehepaar kehrte nach Hamburg zurück und kaufte 1896 ein Grundstück an der Fontenay und das Gut Hohenbuchen, wo sie ein Kindergenesungsheim einrichteten. Am Poppenbüttler Marktplatz richteten sie außerdem ein Genesungsheim für weibliche Angestellte ein, ein Säuglingsheim in Groß Borstel und ein Waisenhaus an der Poppenbüttler Hauptstraße.

Trotz ihrer Krebserkrankung leitete Marie Lippert diese Einrichtungen. Sie starb mit erst 43 Jahren an dieser Krankheit. Die Ehe der Lipperts war kinderlos geblieben. E. A. Lippert setzte das wohltätige Wirken seiner Frau fort. Darüber hinaus spendete er der Hamburger Sternwarte ein Teleskop, das noch heute als Lippert-Teleskop in Betrieb ist.

Die Pflege eines Ehrengrabes lediglich auf die Grünfläche des Grabes zu beschränken, scheint mir bei den Verdiensten dieses Ehepaares um das Gemeinwohl – ich sage es mal höflich – sehr minimalistisch zu sein ...

Der Förderkreis Ohlsdorfer Friedhof e.V. hat im Jahr 2013 den Ist-Zustand des Grabmals aufgenommen und gemäß dem Schadensprotokoll eine Ausschreibung zur Restaurierung veranlasst. Es gingen drei Angebote ein, aus denen ein Finanzierungsbedarf von rund 10.000 EUR ermittelt wurde. Nachdem durch Eigenmittel des Förderkreises und weitere Spender und Sponsoren die Finanzierung gesichert

war, konnte der Auftrag vergeben werden. Der Förderkreis entschied sich für die Fa. Schütt und Sohn, die entsprechende Kompetenz und Erfahrung in der Restaurierung ähnlicher Denkmale vorweisen konnte und zudem Gewähr dafür bot, dass der Kostenrahmen nicht überschritten würde.

In Kurzform lässt sich nach Angaben der Firma die Restaurierung wie folgt beschreiben: Befreiung des gesamten



Denkmals von biogenem Bewuchs, gründliches Reinigen mit Niederdruck-Heißdampf, Öffnen aller abgängigen Fugen und Schließen derselben mit Spezial-Fugenmörtel für Marmor, Rissverpressung, neues Versetzen loser Bauteile, teilweiser Steinersatz, neues Tönen der Schrift, Abbau der Bank, Reinigen und Schleifen der Eichenaufleger sowie neue Montage der Bank, Aufnehmen aller Liegeplatten, Reinigen und neues Versetzen dieser Platten, Erstellen einer neuen Platte als Kopie der verschollenen, Besprühen aller Marmorteile mit Paraloid-Opferschicht.

Nach Fertigstellung der Restaurierungsarbeiten wurden dann die gärtnerischen Anlagen von der Friedhofsverwaltung wiederhergestellt, sodass nunmehr die Anlage in würdiger Form die Besucher des Ohlsdorfer Friedhofs erfreuen und das gemeinnützige Wirken des Ehepaars Lippert wahrgenommen werden kann.

Dem Förderkreis Ohlsdorfer Friedhof e.V. sowie den Spendern und Sponsoren – Garten der Frauen e.V. und der Hamburger Sparkasse – sei an dieser Stelle für die Rettung des Denkmals ausdrücklich Dank gesagt.

Eine dauerhafte Absicherung der Pflege der Ehrengrabanlage ist nach Aussage eines Vorstandsmitglieds des Förderkreises allerdings nicht gesichert ...

Belegenheit: Ohlsdorfer Friedhof, Grablage U 23/V 23, am sogenannten Lippertplatz

Architekten: Martin Haller und Hermann Geißler, Hamburg

Reliefdarstellungen: Bildhauer Johannes Schilling, Dresden

Erbaut: 1898

Restaurator: Fa. Carl Schütt und Sohn

Restaurierung einschließlich der gärtnerischen Gestaltung: 2014 abgeschlossen

Preis für Denkmalpflege der Patriotischen Gesellschaft von 1765

1. Begründung und Zweck

Vorbildliche Denkmalpflege ist Wirken für das Gemeinwesen, stehen doch Bemühungen um die Erhaltung von historischen Bauten nicht nur für das eigene Wohlgefallen des Bauherrn, sondern zur Freude jedermanns und jeder Frau, es erhält Qualitäten des Stadtbildes und damit auch Maßstäbe für Erneuerungen. Sind es doch in der Regel nicht die neuen Bauten – mögen sie noch so qualitativ voll sein –, sondern die erhalten gebliebenen Reste des historischen Stadtbildes, die Identifikation für die Bürger vermitteln, die zur Imagebildung für die Besucher dienen.

Deshalb zeichnet der Arbeitskreis Denkmalschutz der Patriotischen Gesellschaft von 1765 vorbildlich restaurierte historische Gebäude aus, um die Öffentlichkeit aufmerksam zu machen und Bauherren und Bauherrinnen, Architekten und Architektinnen für ihre Bemühungen zu preisen.

Die Öffentlichkeit, damit sind sowohl Politiker und Politikerinnen als auch Behörden und private Verwaltungen gemeint. Wir wollen aufmerksam machen auf die Verantwortung, die jedem gegeben ist, der ein solches Gebäude zu verwalten, instandzusetzen oder gar umzunutzen hat.

Der Preis geht an diejenigen, die an der Spitze dieser Verantwortungspyramiden stehen, nämlich die Eigentümer, Eigentümerinnen und Architekten. Er gilt aber auch den beteiligten Handwerksbetrieben – Meistern wie Gesellen, die alle an dem Werk mitgeschaffen und ihre Liebe dem alten Gebäude vermittelt haben.

Der Preis wird seit 1990 vergeben.

*Emolumento publico –
zum Wohle des Gemeinwesens*

2. Auslobung

a) Der Preis wird für vorbildlichen, sensiblen Umgang mit historischer Bausubstanz, das heißt den „Quellenwert“ von baulichen Objekten, Innenräumen und Gartendenkmälern, vergeben. Preisträger sind die Verantwortlichen, das sind in der Regel die Bauherrinnen und Bauherren sowie die Architektinnen und Architekten des Vorhabens.

b) Das oder die preisgekrönten Objekte werden mit einer Plakette ausgezeichnet (Gestaltung: Bildhauer Henning Hammond-Norden und Bert Ulrich Beppler). Die Objekte der engeren Wahl werden in einer Broschüre zusammengestellt und veröffentlicht.

c) Der Preis wird im Rhythmus von drei Jahren vergeben, jeweils für in diesem Zeitraum fertiggestellte Vorhaben.

3. Teilnehmer

Vorschläge für auszuzeichnende Objekte werden vom Arbeitskreis gemacht. Auch Vorschläge aus dem Mitgliederkreis der Gesellschaft respektive von außen, zum Beispiel dem Denkmalschutzamt, werden aufgenommen.

4. Preisgericht

Über die Auszeichnung entscheidet der Arbeitskreis nach einer Besichtigung und Sichtung. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

5. Preisverleihung

Der oder die Preise werden in einer festlichen Veranstaltung verliehen. Die Plakette soll am Hause angebracht werden. Die Broschüren werden an die Teilnehmer ausgegeben.

6. Sonstiges

Der Arbeitskreis kann mit einfacher Mehrheit Abweichungen von diesen Regelungen beschließen.

Die Auswahl der Objekte fand unter Ausschluss des Rechtsweges durch Mitglieder des Arbeitskreises Denkmalschutz der Patriotischen Gesellschaft von 1765 im Jahre 2015 statt.

Die Mitglieder

Prof. Dr. Ursel Becher
Bert Ulrich Beppler
Jürgen Bortchen
Angelika Fischer-Menshausen
Henning Hammond-Norden
Frank Pieter Hesse
Gerhard Hirschfeld
Jens Homann
Jens Klaus
Prof. Dr. Peter Klein
Ingrid Kosmala
Johann Christian Kottmeier
Elmar J. Kühn
Gertraud Mißun
Ingeborg Schelzig
Dirk C. Schoch
Benjamin Seidel
Dr. Karin Thomsen
Caroline Weiss

Die Autoren

Bert Ulrich Beppler
Henning Hammond-Norden
Frank Pieter Hesse
Gerhard Hirschfeld
Jens Homann
Angelika Fischer-Menshausen
Jens Klaus
Elmar J. Kühn
Ingeborg Schelzig
Dirk C. Schoch
Karin Thomsen
Caroline Weiss

Fotos

Sämtliche Fotos Bert Ulrich Beppler, Henning Hammond-Norden, Prof. Dr. Hermann Hipp, Dirk C. Schoch und Benjamin Seidel (Arbeitskreis Denkmalschutz); außer Seite 6 Hella Häussler

Herausgegeben von der Patriotischen Gesellschaft von 1765, Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, Arbeitskreis Denkmalschutz

Hamburg, April 2015

Gestaltung: Chris Zander
Herstellung: druckwelten GmbH



Patriotische Gesellschaft

Patriotische Gesellschaft von 1765
Trostbrücke 4–6 | 20457 Hamburg
T 040-30709050-0 | F 040-378094
info@patriotische-gesellschaft.de
www.patriotische-gesellschaft.de